

„Was hat denn Syrien für den Golan getan?“

Der ägyptische Staatspräsident Hosni Mubarak über die Weltmächte, Israel und die Araber



Mubarak (l.) beim SPIEGEL-Gespräch im Kalroer Uruba-Palast*: „Amerika hilft mir“

SPIEGEL: Herr Präsident, Sie sind erst drei Monate im Amt. Warum reisen Sie schon jetzt in die USA und nach Europa?

MUBARAK: Der Plan zu dieser Reise geht noch auf die Zeit des verstorbenen Präsidenten Sadat zurück. Es lagen eine Einladung des amerikanischen Präsidenten und ähnliche Einladungen aus Frankreich, Deutschland und Italien vor.

SPIEGEL: Erhoffen Sie sich von den Gesprächen in Washington und Europa einen neuen Impetus für die festgefahrenen Verhandlungen über die Autonomie der Palästinenser in den von Israel besetzten Gebieten?

MUBARAK: Selbstverständlich werden wir die Lage im Nahen Osten behandeln und die immer noch laufenden Autonomiegespräche. Außerdem werden wir aber auch unsere bilateralen Beziehungen mit den Vereinigten Staaten behandeln, vor allem unsere wirtschaftlichen und militärischen Verbindungen. Das ist das Hauptziel der Reise.

SPIEGEL: Die Beziehungen zwischen Ägypten und den USA sind in den letzten Jahren sehr eng geworden. Wann sollen denn die nächsten ägyptisch-ame-

rikanischen Manöver abgehalten werden?

MUBARAK: Tja, den genauen Zeitpunkt weiß ich noch nicht.

SPIEGEL: Sind solche Manöver nicht eine politische Belastung für Ägypten? Ihre Kritiker sehen darin einen Beweis dafür, daß Ägypten sich einem der beiden Machtblöcke verschrieben habe.

Hosni Mubarak

schätzt anders als sein Vorgänger Sadat, der die großen Auftritte liebte, mehr die systematische Arbeit. Sein Ziel ist es vor allem, die Gegensätze in seinem von religiösem Fanatismus aufgewühlten Land zu lindern. Mubarak, 51, der seine Generalstabsausbildung in der Sowjet-Union erhielt, Chef der Luftwaffe und sechs Jahre lang Sadats Vize war, bewies oft sein Gespür für das Machbare. Außenpolitisch denkt er gleichzeitig mit Israel und den Arabern, mit den USA und der Sowjet-Union auszukommen. Mubarak, der 1979 als Vize in die Bundesrepublik kam, will auf seiner ersten Auslandsreise am 7. Februar in Bonn sein.

MUBARAK: Wenn wir mit einem Land Manöver abhalten, das auf militärischem Gebiet bekannt ist für seine Erfahrungen, ziehen unsere Streitkräfte daraus Nutzen. Wir wollen damit keinen unserer Nachbarn bedrohen, wie uns vorgeworfen wird. Wir lehnen uns auch an keinen der Blöcke an, sondern behandeln jeden Staat gleich.

SPIEGEL: Das sind Parolen aus der Zeit der Blockfreiheit . . .

MUBARAK: Wir sind Gründungsmitglied der Gruppe der bündnisfreien Nationen, einer Bewegung, die ihre Bedeutung in der Welt hat.

SPIEGEL: Die führenden Protagonisten dieser Bewegung – Nasser, Nehru, Tito – sind abgetreten. Glauben Sie an eine Wiederbelebung ihrer Politik?

MUBARAK: Ich bin sicher, daß die Gründungsmitglieder dieser Gruppe die Politik der Blockfreiheit reaktivieren möchten. Und in der Tat gibt es neben den beiden Blöcken in Ost und West immer noch die Gruppe jener Länder, die sich keinem Block anschließen möchte.

SPIEGEL: Einem Block angeschlossen hat sich Ägypten zwar noch nicht, aber . . .

MUBARAK: Niemals, wir werden uns keinem der beiden Machtblöcke anschließen.

SPIEGEL: Dann dürften Sie aber doch auch nicht dem Wunsch von US-Präsident Reagan stattgeben, im Rahmen einer „strategischen Zusammenarbeit“ zwischen den Vereinigten Staaten und ihren Freunden im Nahen Osten“ den sowjetischen Einfluß zu bekämpfen.

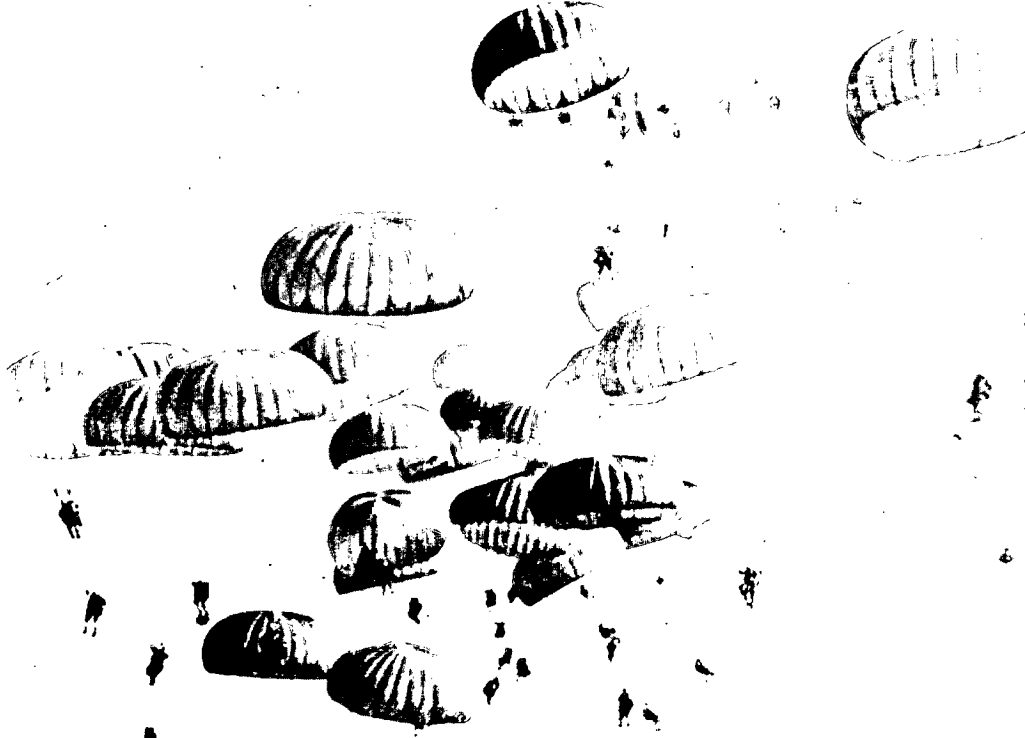
MUBARAK: Ich glaube, dieser Wunsch betrifft uns nicht. Ich möchte feststellen, daß uns mit den Vereinigten Staaten wie auch vielen anderen Staaten eine Freundschaft verbindet, die uns nicht daran hindert, ein bündnisfreies Land zu bleiben. Wir wollen in diesem Raum keine Einflußbereiche irgendeines Machtblocks.

SPIEGEL: Zu einer Supermacht hatten Sie in der letzten Zeit aber besonders schlechte Beziehungen, zur Sowjet-Union. Wird jetzt eine Besserung eintreten?

MUBARAK: Die Beziehungen zwischen zwei Staaten sind nicht fortwährend gleich gut. Wenn die guten Beziehungen mit der Sowjet-Union wiederkehren, geschieht das auf der Grundlage der Gleichwertigkeit.

SPIEGEL: Dann werden also wieder Botschafter zwischen Kairo und Moskau ausgetauscht?

* Mit Redakteur Volkhard Windfuhr.



Ägyptisch-amerikanische Manöver 1981: „Unsere Streitkräfte ziehen daraus Nutzen“

MUBARAK: Natürlich muß der Zeitpunkt kommen, an dem die Botschafter wieder zurückkehren. Ich habe mich damit aber noch nicht befaßt, die Sache wird noch etwas Zeit benötigen.

SPIEGEL: Könnte denn die Sowjet-Union eine Rolle im nahöstlichen Friedensprozeß spielen?

MUBARAK: In späteren Phasen mag der Sowjet-Union eine Rolle zufallen. Aber zu diesem Zeitpunkt – ehe wir uns über die Prinzipien der palästinensischen Autonomie geeinigt haben – führt eine Erweiterung des Kreises der Beteiligten zu keinem Ergebnis.

SPIEGEL: Aber Sie legen doch Wert auf gleichgewichtige Beziehungen mit Amerika und der Sowjet-Union.

MUBARAK: Wir befürworten Beziehungen auf gleicher Grundlage, nicht nur zu den USA und der UdSSR, auch zu allen anderen Ländern der Welt. Aber das heißt nicht, daß unsere Beziehungen zur Sowjet-Union genau so gut sein müssen wie zu den USA.

Amerika hilft mir, die Sowjet-Union hilft mir nicht. Ich behandle zwar beide auf der Grundlage der Gleichwertigkeit und lehne ein Sonderverhältnis Supermacht/Kleinstaat ab. Aber wenn ein Land mir mehr zur Seite steht und mit mir enger zusammenarbeitet, gestaltet sich das Verhältnis zwischen diesem Land und mir folgerichtig enger. Umgekehrt gilt das gleiche.

SPIEGEL: Glauben Sie denn wie Sadat, daß die USA tatsächlich „99 Prozent der Trümpfe“ in der Hand haben, die das Nahost-Problem lösen können?

MUBARAK: Ich kann sagen, daß die Vereinigten Staaten sehr viele Möglichkeiten haben, zur Lösung des Nahost-Problems beizutragen und dazu auch in der Lage sind. Denn sie unterstützen Israel mit allem, was sie haben.

SPIEGEL: Trotzdem scheint Amerika nicht genügend Druck auf Israel ausgeübt zu haben, was das Verhalten der Begin-Regierung beweist. Was sagen Sie zu der im Dezember verkündeten Annexion der syrischen Golanhöhen durch Israel?

MUBARAK: Wir haben die Annexion des Golan als erste verurteilt, weil wir die gewaltsame Einverleibung fremden Territoriums ablehnen. Das ist ein allgemein anerkanntes Prinzip.

SPIEGEL: Aber damit verletzt Israel nicht nur dieses Prinzip, sondern doch auch die Camp-David-Abmachungen.

MUBARAK: Es handelt sich dabei in der Tat um eine direkte Verletzung der Verträge von Camp David, und das werden wir auch auf der bevorstehenden Reise zur Sprache bringen.

SPIEGEL: Wenn Israel aber mit seiner halsstarrigen Politik fortfährt, wie wollen Sie dann weiterkommen?

MUBARAK: Da fragen Sie am besten nicht nur Ägypten, denn es handelt sich dabei um eine Frage, die die Araber schlechthin angeht. Wie hat Syrien zum Beispiel auf das Problem reagiert? Ehe Sie also uns fragen, fragen Sie doch Syrien, was es für den Golan getan hat. Als der irakische Atomreaktor bombardiert wurde, haben wir diesen Akt härter als alle anderen gebrandmarkt. Da sollte man die Frage an den Irak richten.

SPIEGEL: Angenommen, Israel würde Syrien überraschend angreifen, wie würde sich Ägypten dann verhalten?

MUBARAK: Wir werden uns an solchen Kriegen nicht beteiligen, solange man uns nicht zu Rate zieht, und solange zwischen uns und Syrien keine Beziehungen bestehen. Wie können wir uns unter solchen Umständen blindlings in einen Krieg verwickeln lassen?

SPIEGEL: Nun gibt es ja noch ein gemeinsames arabisches Verteidigungsabkommen . . .

MUBARAK: Tinte auf Papier. Was ist das schon wert? Syrien und der Irak legen sich miteinander an, der Iran und der Irak führen Krieg. Es gibt viele Beispiele für die zahlreichen Querelen, das gemeinsame arabische Verteidigungsabkommen ist gegenstandslos.

SPIEGEL: Ägypten handelt sich auch jetzt noch harte Kritik ein: Jassir Arafat, der Chef der palästinensischen Befreiungsorganisation, wie auch die Führer der arabischen Ablehnungsfront beschuldigen Ägypten, daß es mit Israel über die Palästinenser spreche, ohne ein Mandat der Palästinenser zu haben.

MUBARAK: Wir haben weder in der Vergangenheit im Namen der Palästinenser gesprochen, noch tun wir das heute. Wir verhandeln auch nicht über Einzelheiten, die Angelegenheit der Palästinenser sind.

SPIEGEL: Der Vorwurf des fehlenden Mandats bleibt aber bestehen. Wird Ägypten eines Tages die Verantwortung für die Zukunft Palästinas den Palästinensern überlassen?

MUBARAK: All unsere Verhandlungen haben die Autonomie, die Grundlagen der palästinensischen Autonomie, zum Thema. Alles weitere behandeln wir nicht, weil es uns nicht ansteht und wir nicht das Recht haben, darüber Entscheidungen zu fällen. Schließlich gehört uns das Land nicht, um das es geht. Wir wollen die Palästinenser lediglich auf den Anfang des Weges heben, indem wir ein grundsätzliches Übereinkommen über die Palästinenser-Autonomie erzielen.

SPIEGEL: Nun versteht aber Israel unter Autonomie etwas gänzlich anderes. Was läßt Sie eigentlich noch auf ein befriedigendes Ergebnis hoffen?

MUBARAK: Der Meinungsunterschied ist groß, da pflichte ich Ihnen bei. Aber wir werden weiterverhandeln und uns größte Mühe geben, um zu einer Prinzipienklärung zu kommen, die für alle betroffenen Seiten annehmbar ist. Aber Dinge, die nur die Palästinenser angehen, werden wir nicht behandeln, absolut nicht.

SPIEGEL: Dann werden Sie also die Palästinenser an der Gestaltung ihrer Zukunft beteiligen?

MUBARAK: Das ist eine Notwendigkeit, die keiner Erörterung bedarf.

SPIEGEL: Haben Sie mit den Palästinensern schon Kontakte aufgenommen?

MUBARAK: Wir haben damit noch nicht begonnen, aber wir laden die Palästinenser zum Dialog ein.

SPIEGEL: Hoffen Sie, daß die Palästinenser dieser Einladung folgen?

MUBARAK: Wallahi (bei Gott), das wünsche ich mir. Wenn wir auf die Einzelheiten in den Verhandlungen zu sprechen kommen, müssen sie hinzustoßen und sich zu Wort melden, weil es doch ihr ureigenes Anliegen ist. Sie soll-



Mubarak, Begin in Kairo*: „Unsere israelischen Brüder“

ten es mit eigenen Händen packen und alle Details erörtern, weil wir das nicht können.

SPIEGEL: Die Autonomiefrage ist nicht der einzige Gegensatz zu Israel. Hinzu kommt Jerusalem.

MUBARAK: Ja, das ist ein weiterer strittiger Punkt. Wir bestehen drauf, daß die Bewohner des arabischen Ostjerusalem ebenso wahlberechtigt sein müssen wie die Bewohner der Westbank und des Gaza-Streifens. Auf meiner Reise werde ich den Staats- und Regierungschefs, mit denen ich zusammenkommen werde, unseren Standpunkt auseinandersetzen.

SPIEGEL: Glauben Sie denn noch an eine wirksame europäische Nahost-Initiative? Aus Paris hörte man, daß es solch eine Initiative gar nicht mehr gebe.

MUBARAK: Europa hat ein großes Gewicht in der Welt, das können wir nicht ignorieren. Es wirkt sich auch auf unsere Region aus. Das wird auch an der europäischen Beteiligung an der multinationalen Sinai-Friedenstruppe sichtbar. Wir hatten übrigens auf diesem europäischen Engagement bestanden, weil es dem gegenwärtigen Friedensprozeß großes Gewicht verleiht.

SPIEGEL: Noch wichtiger dürfte wohl sein, daß Jordanien sich an diesem Prozeß beteiligt.

MUBARAK: Das ist unbedingt erforderlich, unbedingt.

SPIEGEL: Dennoch hat sich König Hussein bis heute geweigert, Ihren Schritten zu folgen. Halten Sie es für wahrscheinlich, daß er eines Tages mitmachen wird?

* Oben: am 9. Oktober 1981 anlässlich der Beerdigung Sadats; unten: als Vizepräsident 1979.

MUBARAK: Präsident Sadat hatte bereits angeregt, das Autonomiemodell im Gaza-Streifen zu erproben, doch dieses Projekt ist tot. Wir legen jetzt die Prinzipien einer Autonomie fest, die gleichzeitig auf der Westbank und im Gaza-Streifen angewandt werden soll.

SPIEGEL: Welche Zeitvorstellungen haben Sie dabei?

MUBARAK: Festumrissene Zeitvorstellungen gibt es nicht. Es kann einen Monat, zwei oder auch sechs Monate dauern, es gibt keine zeitliche Zielbindung. Wir hatten früher versucht, in unserem Friedensvertrag die Autonomieverhandlungen mit dem israelischen Abzug aus dem Sinai zu koppeln, aber unsere israelischen Brüder lehnten das ab. Für den Rückzug aus dem noch besetzten Teil des Sinai gilt ein festes Abkommen, zwischen der Autonomiefrage und der Sinai-Räumung besteht keinerlei Verbindung.

SPIEGEL: Noch gibt es israelische Politiker, die den Abzug aus dem Sinai Ende April in Frage stellen.

MUBARAK: Ich zweifle am termingerechten Abzug Israels nicht. Wir erfüllen die im Vertragswerk festgelegten Ver-



Bonn-Besucher Mubarak, Gastgeber*: „Europa hat großes Gewicht“

MUBARAK: König Hussein muß in den Prozeß eintreten, denn bis 1967 unterstand die Westbank seiner Souveränität. Wenn wir erst einmal die Grundlagen der Autonomie verankert haben, müssen sich die Palästinenser und Jordanier beteiligen, weil es dann um Einzelheiten über die Westbank und den Gaza-Streifen und die Entscheidung über die Zukunft der Palästinenser geht.

SPIEGEL: Was halten Sie von dem Gedanken, den Israelis die Autonomie stufenweise schmackhaft zu machen, zunächst im Gaza-Streifen?

pflichtungen, die Israelis tun das gleiche. Ich glaube nicht, daß noch irgend jemand berechnete Zweifel hegen kann. Sofort nach dem Abzug der Israelis werden wir im Sinai eine Reihe von Entwicklungsprojekten in Angriff nehmen.

SPIEGEL: Werden Sie Ihren ersten Israel-Besuch noch vor Ende April abstatten?

MUBARAK: Mit ganz großer Wahrscheinlichkeit.

SPIEGEL: Der saudiarabische Kronprinz Fahd hat einen Plan vorgelegt, mit

dem er die Friedenschancen in Nahost erhöhen will . . .

MUBARAK: Der Plan ist gut, aber wer führt ihn durch? Israel führt nichts durch, was es nicht vorher akzeptiert und unterschrieben hat. Israel hat nun aber mal Camp David unterschrieben und ist diesbezügliche Verpflichtungen eingegangen. Wenn Israel sich von Fahds Initiative überzeugen läßt, heißen wir das herzlich willkommen.

SPIEGEL: Das hieße, daß es zu direkten Kontakten zwischen allen nach einer Lösung suchenden arabischen Parteien und den Israelis kommen müßte, die Saudis eingeschlossen.

MUBARAK: Aber das ist doch unerläßlich. Um den Fahd-Plan anwendbar zu machen, müßten auch Israel und die Vereinigten Staaten zustimmen, denn sie sind doch die beiden wichtigsten Elemente des Fahd-Plans.

SPIEGEL: Ist Ihnen der Fahd-Plan zu vage?

MUBARAK: Vage würde ich nicht sagen. Nur: Die Vereinten Nationen haben eine Menge Entschließungen verabschiedet, um die sich Israel nicht schert. Obwohl die ganze Welt für die Resolutionen 242 und 338 gestimmt hatte, machte Israel nicht mit. Es ging erst dann an die Ausführungen von Beschlüssen, als es das Camp-David-Abkommen unterschrieben und dessen Verpflichtungen anerkannt hatte.

SPIEGEL: Und wo ist in diesem Zusammenhang die PLO einzuordnen? Können Sie sich eine Lösung des Palästina-Problems ohne gegenseitige Anerkennung von PLO und Israel vorstellen?

MUBARAK: Ich glaube nicht, daß man ohne die gegenseitige Anerkennung zu einer Lösung kommt.

SPIEGEL: Ägyptens Staatschef und Ägyptens Medien enthalten sich seit dem Tode Sadats aller Angriffe auf arabische Länder. Denken Sie, daß dies zu einer Aussöhnung zwischen Ägypten und den anderen Arabern beiträgt?

MUBARAK: Wir greifen weder arabische noch nicht-arabische Länder an, entsprechend unseren Prinzipien und unserer Moral. Wir antworten nicht einmal denen, die uns angreifen. Ob das nun zu einer arabischen Aussöhnung führt, ist den Arabern selbst überlassen. Ägypten öffnet jedem seiner arabischen Brüder Tor und Tür ohne Einschränkung.

SPIEGEL: Nach dem israelischen Abzug aus dem Rest-Sinai ändert sich ja vielleicht das nahöstliche Klima, so daß eine Aussöhnung erleichtert würde.

MUBARAK: Ich sage nochmals: Ich heiße unsere arabischen Brüder jeden Augenblick willkommen, doch wir können sie nicht dazu zwingen, sich mit uns zu versöhnen.

SPIEGEL: Wünschen Sie sich den Sitz der Arabischen Liga nicht nach Kairo zurück?

MUBARAK: Wenn sich unsere arabischen Brüder darauf einigen sollten -

HOUSE of EXCLUSIV



Auf eine Pfeifenlänge: Berry Bros & Rudd Ltd.

Drei Dinge haben diese renommierte Weinhandlung in der St. James Street weltberühmt gemacht: exzellente Bestände, die in den ehrwürdigen Kellergewölben lagern; Geschäftsräume mit Holzdielen und Stehpult, deren Inneneinrichtung seit dem 17. Jahrhundert nicht mehr verändert wurde - und eine VIP-Schaukel. Das ist eine uralte, riesige Kaffeewaage, auf der man sich seit Generationen auf »stone and pound« aufwiegen lassen kann. In mittlerweile über 30 Bänden ist das Gewicht von prominenten und weniger prominenten Kunden fein säuberlich registriert. Insider behaupten sogar, ein Eintrag in Berry's Gewichtsbuch sei erst die Voraussetzung für einen Eintrag ins »Who is who«.

Eine Institution von so englischem Charakter wie der Geschmack der Tabakspezialitäten aus dem HOUSE of EXCLUSIV.

Prime Mixture with Armagnac. Wohlgeschmeckende Würztabake mit echtem Perique, dark-fired Virginy und Burley neben Carolina-Virginy und edelsten Orient-Tabaken der Weltklasse. Angereichert mit altem französischem Armagnac.

Kenner-Prädikat
Hergestellt
in Deutschland
* zungenmild *

Perique & Latakia: Die kostbaren Würztabake Perique & Latakia sowie sonnengereifte Virginias geben dieser außergewöhnlichen, typisch englischen Mixture ihren mild-würzigen Geschmack.



HOUSE of EXCLUSIV
Tabak-Spezialitäten von
individueller Vielfalt.

SERVICEPLAN

das Gebäude der Arabischen Liga steht bei uns leer und nimmt die arabischen Brüder gern wieder auf.

SPIEGEL: Aber nun gibt es in Kairo ja inzwischen die „Liga der arabischen und islamischen Völker“ . . .

MUBARAK: Die siedeln wir woanders an. Das Gebäude der Arabischen Liga bleibt jedenfalls so lange leer, bis die Araber beschlossen haben, was mit dem Liga-Sitz in Kairo geschehen soll.

SPIEGEL: Ihr einziger arabischer Verbündeter, Präsident Numeiri aus dem Sudan, befürchtet einen libyschen Angriff oder einen libysch gelenkten Staatsstreich. Wäre Ägypten bereit, ihm militärisch beizustehen, falls sein Regime bedroht würde?

MUBARAK: Wir unterstützen Präsident Numeiri und den Sudan. Doch ich würde wünschen, daß Libyen den Sudan nicht angreift. Es sind doch zwei arabische Länder.

SPIEGEL: Das sind Ägypten und Libyen auch. Zwischen beiden Ländern bestehen keine Beziehungen, dafür aber besteht ein Zustand eklatanter Feindschaft. Kann zwischen Libyen und Ägypten ein Krieg ausbrechen?

MUBARAK: Zwischen Libyen und Ägypten herrscht keine Feindschaft. Es kann gewiß auch kein Krieg ausbrechen, eben weil die Libyer ein arabisches Volk sind. Wir wollen keinen unserer Nachbarn bekriegen. Wenn wir uns mit Israel anfreunden und den Krieg zwischen uns verbannen, macht es keinerlei Sinn, ein benachbartes arabisches Bruderland zu bekriegen.

SPIEGEL: Herr Präsident, im Inneren wollen Sie eine Politik der nationalen Aussöhnung betreiben. Deshalb haben



Jordaniens König Hussein
„Muß in den Prozeß eintreten“

Sie religiöse Würdenträger wie den Moslemführer Omar el-Talmassani und koptische Bischöfe freigelassen. Werden Sie dem Kopten-Patriarchen Schenuda III. erlauben, am nächsten Osterfest wieder öffentlich die Messe zu zelebrieren?

MUBARAK: Diese Frage wird gerade erörtert.

SPIEGEL: Was wird aus dem von Sadat verhafteten, von Ihnen freigelassenen Hassanein Heikal? Wird er in die Redaktion von „Al-Ahram“ zurückgehen, oder wird er eine politische Funktion ausüben?

MUBARAK: Er hat nicht den Wunsch, zu „Al-Ahram“ zurückzukeh-

ren oder irgendeinen Regierungsposten zu übernehmen, er ist Journalist und möchte Journalist bleiben.

SPIEGEL: Werden Sie die liberale konservative Wafd-Partei wieder zulassen?

MUBARAK: Gegenwärtig beabsichtigen wir nicht, die Zahl der bestehenden Parteien zu vergrößern.

SPIEGEL: Betrifft diese Entscheidung auch die rechte Moslembruderschaft und die Kommunisten?

MUBARAK: Kommunisten? Wir haben doch die linke Partei der Nationalen Fortschrittlichen Sammlung. Und was die Moslembrüder angeht – wir sind nicht bereit, religiöse Parteien zu dulden.

SPIEGEL: Wie wollen Sie aber das Problem des religiösen Fanatismus meistern?

MUBARAK: Wir untersuchen dieses Problem zur Zeit. Sobald wir damit fertig sind, werden wir sehen, was sich machen läßt.

SPIEGEL: Halten Sie auf religiösem Gebiet Reformen für notwendig, um den Islam dem zwanzigsten Jahrhundert anzupassen?

MUBARAK: Genau das ist Teil der Überlegungen, die im Rahmen der genannten Untersuchungen all dieser Themen auftauchen.

SPIEGEL: Werden Sie die islamische Ashar-Universität in Kairo in diesen Umdenkungsprozeß einschalten?

MUBARAK: Die Ashar und andere müssen ihren Teil zu der Reform beitragen.

SPIEGEL: Was halten Sie von dem Motto: „Die Religion ist für Allah da, das Vaterland für alle?“

MUBARAK: Die Zugehörigkeit zu Ägypten ist die Grundlage.

SPIEGEL: Wie viele der seit September vorigen Jahres festgesetzten Bürger, denen politische Delikte zur Last gelegt werden, sind noch in Haft?

MUBARAK: Von denen, die damals verhaftet wurden?

SPIEGEL: Alle Verhafteten zusammen genommen. Wie viele sitzen noch ein?

MUBARAK: Das sind nur noch ganz wenige.

SPIEGEL: Wie viele sind es? Mehr als tausend, weniger als tausend?

MUBARAK: Weniger als hundert.

SPIEGEL: Sie erklärten Ihrem Volk, die beste Methode, der Krise in Ägypten Herr zu werden, bestehe in „noch mehr Demokratie“. Was schwebt Ihnen da vor?

MUBARAK: Die Meinungsfreiheit ist gesichert. Ich möchte aber gleich hinzufügen: Wir sind ein Entwicklungsland, dem ich nicht die Demokratie der Vereinigten Staaten geben kann oder die britische Demokratie. In Amerika und England gibt es zwei, drei Parteien. Das sind



Israelische Truppen auf dem Golan: „Die Annexion als erster verurteilt“



Freigelassene Häftlinge bei Mubarak*: „Kritik ist gut für das Wohl der Nation“

Staaten mit langer Demokratie-Erfahrung. Länder, deren Sozialstruktur anders ist als unsere, in denen die Einkommensunterschiede nicht so groß sind wie bei uns. Umfeld und Atmosphäre sind dort völlig anders als bei uns. Die Demokratie muß zu den spezifischen Bedingungen eines Volkes passen. Das soll aber nicht heißen, daß wir Kritik unterdrücken. Kritik ist gut für das Wohl der Nation, wir heißen sie durchaus willkommen.

SPIEGEL: Da Sie dieses sagen: Wie steht's denn mit den Parteizeitungen, vor allem denen der Opposition?

MUBARAK: Selbstverständlich wird sie ihre Zeitungen wiederbekommen. Wie kann denn eine Partei ohne Zeitung ihre Meinung publik machen? All diese Zeitungen müssen unbedingt wieder erscheinen.

SPIEGEL: Herr Präsident, welches ist in Ihren Augen das größte aller ägyptischen Probleme?

MUBARAK: Die Wirtschaft. Wir sind dabei, dieses Problem zu lösen – die Lage ist jetzt schon viel besser als zuvor und gibt Anlaß zu hoffen.

SPIEGEL: Wie wollen Sie aber zum Beispiel die extremen Einkommensunterschiede verringern und den Lebensstandard der Masse heben?

MUBARAK: Wir haben eine große Zahl ägyptischer Experten mit der Durchführung wirtschaftswissenschaftlicher Studien beauftragt. Wir werden dann eine Tagung einberufen, auf der wir den ökonomischen Status quo unseres Landes und alle Punkte einzeln behandeln werden.

SPIEGEL: Das Volk hat von Ihnen mit Blick auf seine wirtschaftliche Zu-

kunft nur wenige Versprechungen gehört.

MUBARAK: Ich kann keine Versprechungen machen, ohne daß zuvor die genannten Studien erarbeitet sind.

SPIEGEL: Was wird nun konkret geschehen?

MUBARAK: Wir erwarten nicht, daß wir unsere Probleme durch Knopfdruck lösen können, so etwas dauert Jahre. Wichtig ist, daß wir endlich anfangen. Wenn wir zu einer stabilen Wirtschaftspolitik gefunden haben, wird sich das auch nachhaltig auf alle Arten von Fanatismus, auf die Diskrepanz der Einkommen und ähnliches auswirken.

SPIEGEL: Warum, glauben Sie, hat Präsident Sadat gerade Sie zu seinem Nachfolger bestimmt?

MUBARAK: Das ist eine peinliche Frage. Sadat hat sie in Zeitungen mehrmals beantwortet, lesen Sie es dort nach.

SPIEGEL: Werden Sie den Wunsch Ihres verstorbenen Vorgängers erfüllen und auf dem Sinai-Gebirge eine islamisch-jüdische Kultstätte errichten und seine Gebeine dorthin überführen?

MUBARAK: Wir werden ihn nicht dorthin überführen . . .

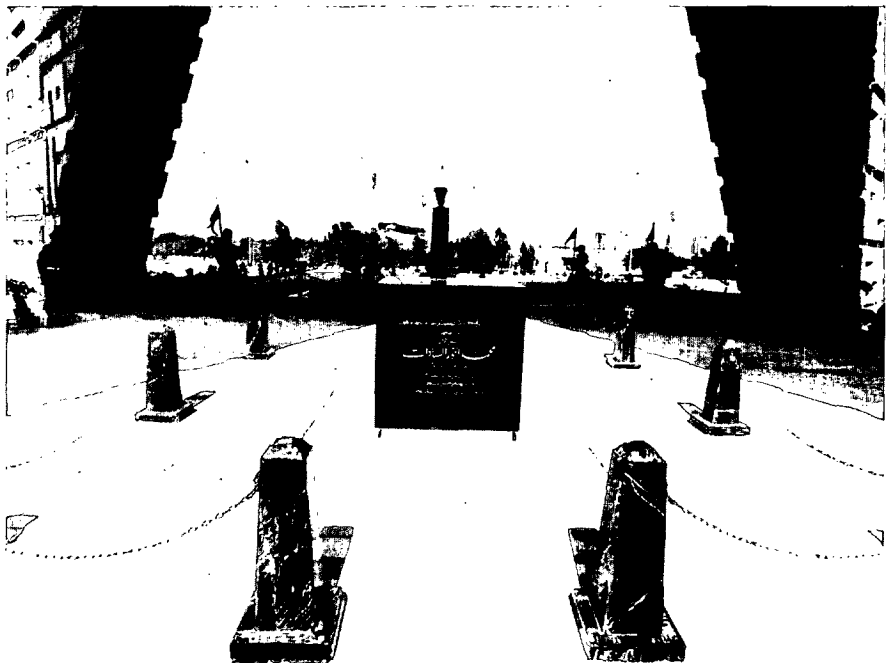
SPIEGEL: Aber das hat er doch gewünscht?

MUBARAK: Mal wollte er dort, mal aber auch in seinem Heimatdorf Mit Abu el-Kum begraben werden. Wir haben ihn nun hier zur Ruhe gelegt. Was den religiösen Komplex anbelangt, so steht das Thema durchaus noch zur Debatte, ich konnte mich aus Zeitgründen noch nicht damit befassen.

SPIEGEL: Obwohl Sie noch neu im Amt sind, erlauben Sie bitte die Frage: Wie lange soll ein ägyptischer Staatspräsident im Amt bleiben? Reicht die Legislaturperiode von sechs Jahren aus, sollte sie verlängert werden? Oder überlassen Sie das den Umständen?

MUBARAK: Sage ich jetzt „nur eine Legislaturperiode“, wird Kritik laut. Es hängt wohl von den Umständen ab, aber ich neige dazu, die Amtsperiode nicht zu verlängern. Es sollte einem Präsidenten reichen, in sechs Jahren etwas Konstruktives zu schaffen und große Reformen durchzuführen. Danach sollte er einem anderen Platz machen, der mit frischen Gedanken und neuem Elan den Weg fortsetzt.

SPIEGEL: Herr Präsident, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.



Sadat-Grabmal in Kairo: „Wir werden ihn nicht in den Sinai überführen“

* Rechts: der frühere „Al-Ahram“-Chefredakteur Heikal.